

## ALEXANDERS TIGRIS-ÜBERGANG BEI CURTIUS RUFUS

Flußübergänge haben in der Geschichte von Feldzügen zu allen Zeiten einen ganz besonderen Platz. Ihr Gelingen oder Mißlingen kann über den Erfolg oder Mißerfolg eines Krieges entscheiden; ihre Planung und ihr Ansatz zeigen, ob der Heerführer bedeutend ist oder nicht; ihre Durchführung bringt oft Szenen höchster Dramatik mit sich, die für den teilnehmenden Soldaten zu den erinnerungsträchtigsten überhaupt gehören.

Grundsätzlich gibt es vier technische Möglichkeiten, den Fluß zu überschreiten: die Durchfurtung, das Durchschwimmen – ggf. mit Schwimmhilfen –, die Über-schiffung und die Überbrückung. Die Wahl ist nicht nur von der jeweiligen taktischen Lage, sondern vor allem auch von den Naturgewalten, insbesondere von Breite, Tiefe, Untergrund und Strömung des zu überquerenden Flusses abhängig.

Für die Durchfurtung ist in der Antike jenes bekannte Strategem entwickelt worden, bei dem die Verbände der Fußtruppen durch an den Flanken aufgestellte Kavallerie vor der Gewalt der Strömung und ihren Folgen geschützt wurden: ... *explorato vado duae acies equitum electis animalibus ordinantur intervallis competentibus separatae, ut per medium pedites et impedimenta transeant. Nam acies superior aquarum impetum frangit, inferior qui rapti subversique fuerint colligit atque transponit* (Veget. mil. 3,7).

Über die Anwendung dieses Strategems liegen uns mehrere Berichte vor: Curt. 4,9,17-21 (Alexanders Übergang über den Tigris), Diodor 18,35,1 (Perdikkas' Versuch, den Nil zu überschreiten), Coel. Antip. frg. 18 = Liv. 21,47,4 (Hannibals Übergang über den Po), Caes. Gall. 7,56,3-4 (Caesars Übergang über die Loire), Caes. civ. 1,64,6-7 (Caesars Übergang über den Segre), Lucan. 1,220-223 (Caesars Übergang über den Rubico). In der Kaiserzeit hören wir von diesem Strategem – wenn ich recht sehe – nichts mehr, was vielleicht der abschätzigen Wertung des Durchfurens anzulasten ist (Tac. ann. 2,11,1; vgl. E. von Nischer in Kromayer-Veith 567), bis es dann in der oben angeführten Form von Vegetius registriert wird.

Ist demnach Alexander der Erfinder dieses Strategems? Haben wir bei Curtius die höchst anschauliche Schilderung von seiner ersten Durchführung vor uns?

Denn anschaulich, packend und dramatisch ist die Szene bei Curtius fürwahr: der Übergang erweist sich trotz des Einsatzes der Reiterei als außerordentlich schwierig; schlüpfrige Steine lassen die Soldaten ausgleiten, der Strömungsdruck reißt ihnen die Füße unter dem Körper weg. Ganz schlimm wird es für die, die persönliches Gepäck mit hinübernehmen wollen: sie stürzen, werden in Strudel getrieben, verlieren das Gepäck, greifen nach vorüberschwimmenden Stücken; es kommt neben dem Kampf mit dem Element auch noch zum Kampf um das Gepäck. Schließlich gelingt es, auf der anderen Seite Fuß zu fassen, ohne daß es zu Menschenverlusten gekommen wäre. Klingt das nicht überzeugend echt? In der Tat hat

R. Wolf<sup>1</sup> geglaubt, die Szene quellenkritisch auswerten zu können; sie sieht in ihr ein Beispiel für die von Kleitarch gesammelten und verarbeiteten Soldatenerzählungen, die bei Curtius (über eine Zwischenquelle) weiterwirkten. Solche Erzählungen gäben Bilder, „die in ihrer typischen Art nur auf Augenzeugenberichte zurückgehen können. Man hört gleichsam die einzelnen Berichte der Soldaten ...“, „dramatische Szenen einzelner Soldatenerlebnisse und Alexander allein als Herr der Lage und ruhender Pol in der allgemeinen Kopflosigkeit“ (52) kennzeichneten die Schilderung dieses Überganges.

Das scheint zunächst recht einleuchtend; eine nähere Betrachtung wirft freilich neue Fragen auf. Schon J. Mützell z.St. überlegt, wie denn das Ganze auf eine – doch wohl schmale, zumindest aber in der Breite deutlich begrenzte – Furt passe. Weiter ist zu bedenken, daß das Wasser ... *equorum ... cervices ... aequabat*. Bei der sehr heftigen Strömung, deren Gewalt Curtius mehrfach beschreibt, müßten also die Köpfe der Pferde vielfach überspült worden sein, – sollten die antiken Pferde weniger gleichgewichtsempfindlich gewesen sein? Ferner: die Strömung ist so stark, daß sie *saxa* mit sich trägt, – *saxum* hat aber die Konnotation des ‘großen’ Steins. Also ist auch hier zu fragen: wie lange lassen sich Pferde in einem solchen Steinegeprassel halten? Schließlich: bei einem derartig reißenden Strom, wie es der Tigris gewesen ist, dürfte selbst eine große Truppe an Kavallerie kaum zu einer Beruhigung des Wassers geführt haben; andererseits müßte die Gefahr, daß durch das völlige Zerbrechen des ‘Wellenbrechers’ ein totales Chaos entstanden wäre, sehr hoch einzuschätzen gewesen sein<sup>2</sup>.

Sprechen somit alle geographischen Fakten gegen die Möglichkeit, das Strategem bei dieser Flußüberquerung einzusetzen, so wird unsere Skepsis noch verstärkt durch das völlige Schweigen der Parallelüberlieferung. Arrian bemerkt lakonisch: (Alexander) ... *ἀλλὰ διαβαίνει τὸν πόρον, χαλεπῶς μὲν δι' ὀξύτητα τοῦ ροῦ* (Arr. 3,7,5). Arrians Schweigen erscheint besonders wichtig, wenn man bedenkt, wie interessiert er sonst an der Technik der Flußübergänge ist, vgl. etwa die Überquerung der Donau (Arr. 1,3,5 ff.) oder die des Indus (Arr. 5,7,1 ff.), eine Stelle, an der er dieses Interesse ausdrücklich betont (*ὅτι λόγου ἀξία* 5,7,3). Man wird auch nicht argumentieren dürfen, daß Arrian ja eine wie auch immer geartete Söldnerquelle eben nicht gekannt habe und daß Curtius vielfach ‘Überschüsse’ aufweise. Auch wenn man die Schwierigkeiten der einzelnen Soldaten einer Söldnerquelle zuschreiben will, – das Strategem als solches hätte ganz gewiß nicht nur in Soldatenerzählungen fortgelebt.

Bei Diodor lesen wir eine recht dramatische Schilderung des Flußüberganges<sup>3</sup>: es geht um Leben und Tod, die Strömung reißt die Leute fort, aber Alexander weiß Rat: ... *παρήγγειλε πᾶσι τὰς χεῖρας ἀλλήλοις συμπλέκειν καὶ τὴν ὄλην τῶν σωματῶν πυκνότητα ποιεῖν ζεύγματι παραπλησίαν* (Diod. 17,55,5). Freilich, wie der

<sup>1</sup> R. Wolf, Die Soldatenerzählungen des Kleitarch bei Quintus Curtius Rufus, Diss. Wien 1963 [so auf Titelblatt, üblicherweise wird 1964 genannt] [masch.-schr.].

<sup>2</sup> Zum Strömungscharakter des Tigris vgl. E. Honigmann, RE s.v. Tigris, Sp. 1021, der u. a. bes. Ammian. Marc. 24,7,4, und Liban. or. 18,2,350, 13 ff. ed. Fischer heranzieht, zwei Stellen, die den ungeheuren Kräfteaufwand für ein Treideln im Tigris verdeutlichen.

<sup>3</sup> „die abenteuerlichste Flußüberquerung in der Alexander-Überlieferung“ (St. Borzsák in seiner Besprechung von W. Herrmann, Die Historien des Coelius Antipater, Meisenheim 1977 [Beitr. z. klass. Philol. 104], in: Gymnasium 87, 1980, 545-547; hier: 546.

Fluß denn nun überschritten wurde, klärt auch dieser Bericht nicht, denn einmal ist der Rat, einander bei der Hand zu fassen, „eine Binsenwahrheit, die jeder kennt, sei es, wo es sei“ (W.W. Tarn<sup>4</sup> 258, der in Anm. 268 dazu auf Polybios 5,104 [... *καὶ συμπλέκοντες τὰς χεῖρας, καθάπερ οἱ τοὺς ποταμοὺς διαβαίνοντες*] verweist), zum andern „frägt man sich, wo sie dabei ihre Waffen liessen“ (R. Wolf [oben Anm. 1]. Man mag noch hinzufügen, daß sich Alexander mit diesem Befehl in der gewaltigen Strömung wohl genausowenig hätte verständlich machen können wie mit *vox* (Curt. 4,9, 18) oder *consilium* und *imperium* (Curt. 4,9,20) bei Curtius.

Aus alledem werden wir also die Folgerung ziehen, daß wir nicht wissen, wie die Makedonen den Fluß überschritten haben, nur daß sie *χαλεπῶς* hinüberkamen, und daraus schließen, daß Alexander kein besonderes Strategem zur Überwindung dieses Hindernisses angewendet hat.

Viel glaubwürdiger erscheint dagegen der Bericht Diodors über den Versuch des Perdikkas, den Nil zu überschreiten (Diod. 18,35,1). Hier wird bekanntlich nicht die Reiterei als ‘Wellenbrecher’ eingesetzt, vielmehr übernehmen die Elephanten diese Aufgabe, was wegen ihrer Größe, ihres Gewichts und nicht zuletzt wegen ihres Verhaltens im Wasser glaubhaft erscheint. Zudem ist der Nil in der Strömungsgeschwindigkeit dem ‘pfeil’-schnellen Tigris nicht vergleichbar; schließlich fehlt als zusätzliche Gefährdung das Mitführen von Steinen. Daß der Versuch primär an der Weichheit, der mangelnden Tragfähigkeit des Untergrundes scheiterte, macht diese Schilderung noch plausibler. Die Pferde erscheinen hier nur in Strom—Lee, *δι’ ὧν ἐξεδέχεται τοὺς παραφερομένους ὑπὸ τοῦ ποταμοῦ καὶ διέσωσεν εἰς τὸ πέραν* (Diod. 18, 35,1; vgl. den letzten Satz bei Vegetius!). Als Autor dieses Berichts möchte man Hieronymos von Kardina ansehen (vgl. F. Jacoby, RE s.v. Hieronymos, Sp. 1555).

Bestehen aber gegen diese Schilderung weder inhaltliche noch quellenkritische Bedenken, so dürfte in Verbindung mit den obigen Ausführungen sicher sein, daß nicht Alexander am Tigris, sondern Perdikkas am Nil dieses Strategem zum erstenmal angewandt hat.

Wir begegnen dem Strategem wieder bei Coelius Antipater (Liv. 21,47,4). Während Mago mit der Reiterei und den Hispaniern den Po durchschwommen habe, habe Hannibal mit der Masse des Heeres den Fluß durchfurcht *elephantis in ordinem ad sustinendum impetum fluminis oppositis* (Liv. 21,47,4). Livius glaubt aber Coelius die Sache nicht: die Strömung hätte ein Überschwimmen verhindert, selbst die Hispanier hätten Schwimmhilfen (*inflati ... utres*, Liv. 21,47,5) benötigt, und die nächstgelegene Furt hätte einen vieltägigen Umweg erfordert<sup>5</sup>. Die modernen Kritiker sind dem Verdammungsurteil des Livius großenteils gefolgt: A. Rosenberg, Einleitung und Quellenkunde zur römischen Geschichte, Berlin 1921, hält die Sache schlicht für „Unsinn“ (169); das Schweigen des Polybios (3,66) zeige, daß Coelius den Silenos „durch eine annalistische Variante verschlechtert habe“ (169). U. Kahrstedts Argument, nach den schweren Elephantenverlusten hätte Hannibal gar

<sup>4</sup> Wir zitieren nach der deutschen Ausgabe: W.W. Tarn, Alexander der Große, Erster und Zweiter Band, Darmstadt 1968.

<sup>5</sup> Nicht überzeugend der Versuch W. Herrmanns (oben Anm. 3), die Kritik des Livius abzuschwächen: „Livius wendet sich nicht generell gegen die Darstellung des Coelius, vielmehr folgt er ihr. Nur die wunderliche Darstellung der Flußüberquerung findet bei ihm keinen Glauben“ (105). Dazu St. Borzsák (oben Anm. 3) 546.

nicht mehr genügend Tiere zur Verfügung gehabt<sup>6</sup>, ist nicht zu widerlegen.

Also werden wir auch dieser Schilderung, wie der des Curtius, den Wahrheitsgehalt absprechen müssen.

Erstaunlich ist nun freilich, daß gegen Caesars Berichte über dieses Strategem keinerlei Vorbehalte gemacht werden: zu Caes. Gall. 7,56,4 – Übergang über die Loire – bemerkt H. Meusel nur: „gewöhnlich [von mir gesperrt] stellte sich bei solchen Übergängen die Reiterei in zwei Columnen auf, zwischen denen das Fußvolk hindurch ging, so daß die eine Colonne die Gewalt der Strömung brach, die andere alles, was fortgerissen wurde, auffing ...“. Das ist ganz offenbar eine fast wörtliche Übernahme der oben angeführten Vegetius-Stelle, – aber woher wissen wir denn, daß die Römer es wirklich „gewöhnlich“ so machten? Die zweite Stelle bei Caesar (civ. 1,64,5-7 – Übergang über den Segre) steht im Kontext mit der Ableitung des Flusses zwecks Ermöglichung der Durchfurtung, einem Unternehmen, dessen Erfolg doch recht fraglich war<sup>7</sup>. Die Aufstellung der Sicherung in Strom-Lee wird hier erwähnt, allerdings – wie stromaufwärts –, da die Reiterei nicht zur Stelle gewesen sei, *magno numero iumentorum* (und trotzdem rettet der *equitatus* die Fortgerissenen!); der Bericht läuft hinaus auf *interit tamen nemo*, so daß M. Rambaud z.St. wohl mit Recht kommentiert: „Même insistance sur la prudence du général en chef“; seine Ansicht kann er mit Hinweis auf die Doppelung der Aussage (*Traducto incolumi exercitu* schließt sich unmittelbar an) erhärten. Aber welcher merkwürdiger Anklang an die entsprechende Stelle bei Curtius: ... *emersere, ne quicquam praeter paucas sarcinas desideratum est* (Curt. 4,9,21)! In der Bereitstellung eines ‘Rettungsdienstes’ in Strom-Lee scheint mir nun in der Tat der Sinn der Maßnahmen Caesars an Loire und Segre zu liegen, – sollte die Aufstellung von Reiterei stromaufwärts vielleicht eine Art Placebo-Wirkung bezweckt haben? Zuzutrauen wäre es dem Psychagogen Caesar, und eine faktische Wirkung, wie sie sich Lucan sogar als schlagartig einsetzend vorstellt (*iam fracti fluminis undas ...* 1,222), dürfte unter Umständen, wie sie überhaupt nach einem solchen ‘Strategem’ (nunmehr mögen die Anführungsstriche berechtigt sein) verlangen können, ausgeschlossen sein.

Dann ergibt sich folgender Befund: den Versuch, eine Durchfurtung nach diesem Muster durchzuführen, hat Perdikkas unternommen. Der Bericht davon ist auf die Annalisten und/oder auf Coelius gekommen, der – der Elefanten wegen! – das Vorgehen auf Hannibal übertrug. Caesar schützte seine Übergänge in Strom-Lee nach diesem Muster und stellte – in Ermangelung von Elefanten! – Kavallerie oder Zugtiere stromaufwärts vor der Übergangsstelle auf, sei es, daß er einen faktischen Erfolg für möglich hielt, sei es, um seinen Truppen das Gefühl zu geben, die Gefahr werde dadurch gebannt. Lucan überträgt die Maßnahme auf einen Übergang, bei dem sie mit Sicherheit gar nicht angewandt worden ist, und zwar aus dichterischer Intention heraus, um die Dramatik des Rubico-Überganges und

<sup>6</sup> U. Kahrstedt, Geschichte der Karthager von 218-146, Berlin 1913 (= 3. Band von O. Meltzer, Geschichte der Karthager), 152.

<sup>7</sup> G. Veith bei Kromayer-Veith, 449, fragt sich, ob das Sinken des Wasserstandes nicht vielleicht natürliche Ursachen gehabt habe.

## Alexanders Tigris-Übergang bei Curtius Rufus

Caesars Größe zu steigern<sup>8</sup>. Curtius schließlich<sup>9</sup> greift diese Tradition auf und überträgt sie auf Alexander, wie er ja überhaupt bisweilen zu glauben scheint, er könne die Größe Alexanders durch den Maßstab Caesar noch verstärken (vgl. etwa die Aufnahme der Anrede der meuternden Soldaten als 'Bürger' – bei Opis – oder die Rolle der beiden Feldherrn beim entscheidenden Sturm – des einen vor Alesia, des anderen vor Tyros<sup>10</sup>. Durch eine solche Übertragung zwecks assoziativen Vergleichs erklärt sich dann auch die Unklarheit in der Darstellung des Curtius, die Unklarheit nämlich, ob hier überhaupt die Anwendung eines Strategems geschildert werden sollte oder nicht. Was für eine Aufgabe die flankierende Kavallerie hat, wird ja *expressis verbis* gar nicht gesagt. ... *circumdato equitatu* ... ist von J. Mützell z. St. als Ausdruck dieses Strategems gedeutet worden; derselbe Gelehrte aber sieht in ... *velut divisus in cornua* ... einen Hinweis auf Aufstellung „gleichsam in regelmässiger Schlachttordnung“ und verweist dazu auf Curt. 4,12,3, – das könnte schließlich auch so ausgelegt werden, als habe Alexander damit gerechnet, gegen Feindwiderstand den Flußübergang erzwingen zu müssen (vgl. Curt. 4,12,22-24!). Klar und unmißverständlich ist dagegen Arrian: ... *διαβαίνει ... χαλεπῶς μὲν ... , οὐδενός δὲ εἰργοντος* (3,7,5).

So hat nicht nur die Alexander-Vulgata ihre Rolle in der römischen Historiographie gespielt<sup>11</sup>; rechnen müssen wir hin und wieder auch mit der umgekehrten Erscheinung, daß Einzelheiten aus der römischen Historiographie in die Darstellung des Curtius Rufus eingegangen und von ihm dort eingeschmolzen sind. Denn eingeschmolzen, auch in kompositorischer Hinsicht, ist die Tigris-Passage wirklich, und vielleicht ist sie verschmolzen mit den von mercennarii berichteten Einzelerlebnissen der Soldaten. Dann mag man einer solchen Quelle auch das Tosen des Wassers, die Unmöglichkeit sprachlicher Verständigung zuschreiben, die die Einzelerlebnisse kunstvoll einschließt (Curt. 4,9,18 ~ 4,9,20). Ein etwa zu positives Alexanderbild, wie es der Vergleich mit Caesars Darstellung dem römischen Leser nahelegen könnte, wird aber alsbald korrigiert: nicht die Tüchtigkeit Alexanders, also auch nicht das 'Strategem' hat sein Heer gerettet, sondern *perpetua fortuna regis* (Curt. 4,9,22). Ob freilich Curtius durch Caesar oder durch Livius beeinflusst worden ist, muß unentschieden bleiben. Für Livius spricht immerhin sein Einfluß auf die Darstellung der Meuterei von Opis, für die ein Vorbild in den *Commentarii* nicht vorhanden

<sup>8</sup> Die Frage, ob Lucan dabei Livius' oder Caesars Darstellung vor Augen gehabt habe (für Caesar zuletzt W. Görler, *Caesars Rubikon-Übergang in der Darstellung Lucans*, in: *Studien zum antiken Epos*, hrsg. v. H. Görgemanns und E.A. Schmidt, Meisenheim am Glan 1976 [Beitr. z. Klass. Philol. 72], 291 Anm. 2, und W.D. Lebek, *Lucans Pharsalia*, Dichtungsstruktur und Zeitbezug, Göttingen 1976 [Hypomnemata 44], 122 Anm. 23; für Livius zuletzt Verf., *Lucan und die Rhetorik*, in: *Entretiens Hardt* 15, 1970, 241), ist nicht beweisbar zu beantworten. Wichtiger erscheint mir die Frage nach der Absicht Lucans: Caesar wird als 'Kolossalfigur' und gleichzeitig als der Feind Roms *par excellence* geschildert; dem entspricht es, wenn der Leser zu einem assoziativen Vergleich mit Hannibal veranlaßt werden soll. Dafür spricht auch die Ähnlichkeit der Situation: mit der Überschreitung des Flusses wird der vitale Bereich Roms angegriffen. Übrigens ist auch zu bedenken, daß Lucan den Segre-Übergang nicht darstellt, sondern nur das versuchte Ableiten des Stromes erwähnt (Lucan. 4,141-143), das Caesar angeordnet habe, um – den Strom zu bestrafen.

<sup>9</sup> Mit der Anordnung soll keine Datierung ausgedrückt werden.

<sup>10</sup> Vgl. Verf., *Zur Erzählungskunst des Q. Curtius Rufus. Die Belagerung von Tyrus*, in: *Hermes* 93, 1965, 370-382, hier: 381.

<sup>11</sup> St. Borzsák (oben Anm. 3) 547.

war, sowie vielleicht die Übernahme zweier berühmter Livius-Stellen in unmittelbarer Nähe des Tigris-Überganges: *Iam pervenerat Arbela, vicum nobilem*<sup>12</sup> *sua clade facturus* (Curt. 4,9,9) dürfte Liv. 22,43,9 *ad nobilitandas clade Romana Cannas ... profecti sunt* ebenso widerspiegeln wie Curt. 4,15,32 *Iamque non pugna, sed caedes erat* die Stelle Liv. 22,48,6 ... *prope iam fessis caede magis quam pugna* ..., wodurch Größe und Bedeutung der Schlacht bei Gaugamela durch assoziativen Vergleich mit der Schlacht bei Cannae für römische Begriffe verständlich gemacht und womöglich gesteigert werden.

Die Untersuchung hat gezeigt, daß wichtige Abweichungen des Curtius gegenüber der sonstigen Alexander-Überlieferung mit höchster Wahrscheinlichkeit nicht auf Benutzung anderer (Primär- oder Sekundär-)Quellen zur Alexandergeschichte zurückzuführen sind, sondern auf seine Stellung innerhalb der römischen Geschichtsschreibung, sein Bemühen, römischen Lesern die dargestellten Ereignisse plausibel zu machen, und sein Bestreben, dieses Verständnis zu erleichtern, indem er in einzelnen Ereignissen der Alexandergeschichte allbekannte Geschehnisse aus der römischen Geschichte sich spiegeln läßt.

Um diese Eigenart curtianischer Darstellungskunst näher zu ergründen und sie von den Einflüssen der Alexanderhistoriker abzugrenzen, bedürfte es vor allem einer umfassenden Untersuchung des Verhältnisses des Curtius zu Livius<sup>13</sup>.

Bad Segeberg

WERNER RUTZ

<sup>12</sup> Die Livius-Parallele macht die Konjektur des einzuschubenden *ignobilem* (Büttner) m. E. überflüssig.

<sup>13</sup> Wichtig als Vorarbeit dafür auch heute noch R.B. Steele, *Quintus Curtius Rufus*, in: *AJPh* 36, 1915, 402-423, und ders., *Curtius and Arrian*, in: *AJPh* 40, 1919, 37-63.